



LUST STATT FRUST

Sexuelle Selbstbestimmung für behinderte Menschen war lange Zeit verpönt. Allmählich bröckelt das Tabu. Dank Menschen wie Catharina König. Sie ist ausgebildete Sexualbegleiterin

✦Text: Anne Meyer Fotos: Anna-Lisa Mauriello

Bettina Fischer (Name geändert) ist eine bodenständige Frau, die keine Arbeit scheut. Weder in ihrem Beruf als Altenpflegerin, noch wenn sie sich um ihre behinderte Schwägerin Simone Fischer (Name geändert) kümmert. Das tut sie seit immerhin zwanzig Jahren. Sie bemüht sich, allen Wünschen der spastisch gelähmten Frau nachzukommen. Doch an einem Punkt muss auch sie passen: Manchmal wünscht sich Simone Fischer körperliche Nähe, Zärtlichkeit – und zwar in einer Art, wie sie es von einer Verwandten oder guten Freundin nie bekommen könnte. Simone Fischer möchte ihre Sexualität leben.

Das sind für eine 54-jährige Frau normale Bedürfnisse. Doch Simone Fischer kann nicht einfach auf eine Party gehen oder eine Anzeige schalten, um einen Partner kennenzulernen. Ihre Behinderung steht dem im Wege. Unter anderem kann sie sich nur mit einer elektronischen Sprechhilfe verständigen. Sie fühlt sich oft einsam. „Simone hat diese Bedürfnisse“, sagt Bettina Fischer, „aber was soll sie damit tun? Sie ist in ihrem Körper gefangen.“

Bettina Fischer möchte ihrer Schwägerin helfen. Im Internet entdeckt sie, dass es in Österreich und Holland sogenannte Sexualassistenten gibt, die für solche Fälle da sind. Sie fragt das Personal der Behinderteneinrichtung, in der Simone Fischer lebt, ob sie davon schon gehört hätten. Die knappe Antwort: „Bei uns gibt es so etwas nicht.“ Sie telefoniert mit anderen Heimen, schreibt Behinderteninitiativen an. Ohne Erfolg. „Ich bin von Pontius zu Pilatus gegangen“, erinnert sich die Altenpflegerin. „Einmal hieß es hinter vorgehaltener Hand: Mit unseren Männern sind wir schon mal in den Puff gefahren.“

Mit ihren Anrufen rührt sie gleich an mehrere Tabus: Wer spricht schon offen über sexuelle Bedürfnisse? Und dann auch noch von Menschen mit Behinderung? Die abweisenden Reaktionen interpretiert Bettina Fischer so: „Behinderte und Sex – muss das jetzt auch noch sein?“ Wenn Behinderte sich als Menschen mit sexuellen Bedürfnissen zu erkennen geben, löst das offenbar Ängste aus.

Petra Schyma kennt diese Sorgen. Die Sexualpädagogin hat sechs Jahre lang ein Wohnhaus des Eichhofs geleitet, einer Lebensgemeinschaft von Menschen mit geistiger Behinderung im Bergischen Land in der Nähe von Köln. Noch heute berät sie dort Mitarbeiter, Bewohner und oft auch besorgte Eltern. Sie wenden sich zum Beispiel an Petra Schyma, wenn ihre Tochter sich in einen anderen Heimbewohner verliebt hat. „Wenn es um ein Mädchen geht, steht leider oft die Angst vor Missbrauch und ungewollter Schwangerschaft im Vordergrund.“ Die Sorgen sind nicht unberechtigt. Viele Menschen mit Behinderung haben



FOTO: ISTOCK



„Leider werde ich oft erst in Notsituationen gerufen“, sagt Catharina König. Dann macht sie sich auf den Weg zu ihren Klienten

„Ist das nicht Prostitution?“, wird Catharina König in Vortragsveranstaltungen gefragt. Sie entgegnet dann: „Im Vordergrund steht die Begegnung zweier Menschen“

keine normale Sexualerziehung durchlaufen. „Da müssen wir viel Aufklärungsarbeit leisten“, weiß die Sexualpädagogin. „Wie verhüte ich? Wie befriedige ich mich selbst? Welche sexuelle Orientierung habe ich überhaupt?“ Das seien die wesentlichen Fragen. „Und ganz wichtig: Wie ziehe ich Grenzen und schütze meine Intimsphäre?“

Diese Aufklärungsarbeit ist wichtig, gehört aber noch lange nicht zum Standardangebot von Behinderteneinrichtungen. Auch weil sie Geld kostet. Doch für Petra Schyma gibt es keine Alternative. „Wer versucht, das Problem durch Ignorieren zu lösen, muss scheitern“, sagt sie. Manchmal leiden die Betroffenen still vor sich hin – so wie Simone Fischer. Manchmal verletzen sie sich selbst, werden aggressiv oder übergriffig gegenüber Mitbewohnern und Personal.

Das ist oft der Moment, in dem bei Catharina König in Bochum das Telefon klingelt. Sie ist eine von knapp zehn ausgebildeten Sexualbegleiterinnen in Deutschland. Sie trifft sich mit alten und behinderten Menschen, um ihnen körperliche Nähe und oft auch sexuelle Befriedigung zu verschaffen – und tut damit genau das, was es eigentlich nicht geben sollte, wenn es nach den Gesprächspartnern von Bettina Fischer geht. „Leider werde ich oft erst in einer Notsituation gerufen“, sagt Catharina König. Es gehe dann nicht um die sexuelle Selbstbestimmung der Heimbewohner, sondern darum, dass in der Einrichtung wieder Ruhe einkehre. „Immerhin wählen sie aber diesen Weg, statt den Aufsässigen medikamentös ruhigstellen zu lassen. Auch das kommt oft vor.“

Catharina König ist 54 Jahre alt, sie hat aufmerksame, warme Augen und spricht mit leichter Ruhrpott-Färbung. Als sie die Tür zu ihrer Wohnung öffnet, fällt der erste Blick auf ihre orangefarbene Brille, der zweite auf die flauschigen Hausschuhe. Über einen hellen Dielenboden geht sie in die Küche, deren Fenster den Blick auf eine grüne, ruhige Wohngegend in Bochum freigibt. Nicht nur die Wohnung, sondern auch Catharina König selbst wirkt so freundlich und unspektakulär, dass man sich gut vorstellen kann, dass die Sexualbegleiterin in einer Behinderteneinrichtung schon mal für die Fußpflegerin gehalten wurde.

Ihr Beruf sei es, eine „körperlich-erotische Begegnung mit einem anderen Menschen zu gestalten“, sagt sie. Es gehe darum, den anderen Körper zu spüren, sich zu streicheln und anzufassen.

» Viele sind danach ruhiger, entspannter, oft auch selbstbewusster

Geschlechtsverkehr, Oralsex und Küssen bietet sie nicht an. Viele ihrer „Klienten“, wie König ihre Kunden nennt, haben auch im Alter von 50 oder 60 Jahren noch nie sexuelle Erfahrungen gemacht, geschweige denn einen nackten Menschen des anderen Geschlechts gesehen. Andere Klienten mit Anfang 20 verspüren Lust, können sich aber nicht selbst befriedigen – weil sie nicht wissen, wie es geht, oder weil sie ganz einfach ihre Hände nicht bewegen können. Mit Catharina König begegnet ihnen

zum ersten Mal jemand, der sie in ihren Bedürfnissen ernst nimmt, der sie mit ihnen gemeinsam auslebt. „Die Menschen sind danach wie erlöst. Sie sind ruhiger, entspannter, oft auch selbstbewusster.“

Manchmal wird die 54-Jährige zu Vorträgen eingeladen, erzählt zum Beispiel künftigen Heilerziehungspflegern von ihrer Arbeit. „Ist das nicht Prostitution?“, fragen die jungen Leute dann. „Prostitution ist definiert als eine sexuelle Dienstleistung gegen Geld – und das biete ich tatsächlich an“, antwortet Catharina König. Dennoch gebe es einen großen Unterschied zwischen ihrer Arbeit und klassischer Prostitution. Bei ihr stehe die Begegnung zweier Menschen im Vordergrund – und nicht das Ziel, den anderen möglichst schnell zum Orgasmus zu bringen. „Wir nehmen uns in den Arm und schauen: Was macht das mit dir und mir? Meinen Körper kann der andere anschauen und anfassen. Wie ein lebendes Aufklärungsbeispiel.“

Catharina König arbeitet in etwa 40 Alten- und Behinderteneinrichtungen. Die meisten sind in Nordrhein-Westfalen, einige auch in diakonischer Trägerschaft. „Es ist dringend nötig, das Thema aus der Tabuzone herauszulösen“, betont Olaf Maas, verantwortlich für die Behindertenarbeit in der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe. „Sexualität ist ein Grundbedürfnis und eine Gestaltungsaufgabe für behinderte und nicht behinderte Menschen in gleicher Weise. Ich wünsche mir, dass wir es lernen, angemessen mit dem Recht auf Sexualität umzugehen. Nur so kann die ganze Bandbreite der Fragen zur Sprache kommen, von

der Sehnsucht nach Berührt-Werden über Fragen von Verhütung bis hin zur Sorge, dass es nicht zu einem Missbrauch kommt.“

Die Vorbehalte gegen die Sexualbegleitung sind noch gewachsen, seitdem immer wieder Missbrauchsfälle in deutschen Heimen bekannt werden. Wie soll man etwa feststellen, ob bei einem geistigbehinderten Menschen wirklich alles nach dessen freiem Willen geschieht? Wie mit Menschen umgehen, die nicht sprechen können?

Diesen Fragen muss sich auch Catharina König stellen. „Ich muss sehr aufmerksam und zurückhaltend sein und am Anfang genau die Spielregeln erklären: Wie sagst du Ja? Wie sagst du Nein? Wenn du unsicher bist, sag lieber Nein als Ja“, erklärt die Sexualbegleiterin. All dies hat sie auch Simone Fischer erklärt. Deren Schwägerin Bettina bekommt letztlich doch noch einen Tipp – ausgerechnet von einer Pflegerin des streng katholischen Heims im Bergischen Land, in das Simone Fischer kürzlich umgezogen ist. Sie steckt Bettina Fischer einen Zettel zu. Nicht ohne darum zu bitten, die Angelegenheit diskret zu behandeln. Auf dem Zettel steht die Telefonnummer von Catharina König.

Als es zum Treffen kommt, hilft Bettina Fischer dabei, ihre Schwägerin aus dem Rollstuhl zu heben und ins Bett zu legen. Dann lässt sie die beiden Frauen allein. Nach dem Treffen macht Simone Fischer einen glücklichen Eindruck auf Bettina Fischer. „Ihr hat das sehr gut getan“, erinnert sie sich. „Endlich war da jemand, der ihr uneingeschränkte Aufmerksamkeit geschenkt hat und nur für sie da war.“ Sie will gleich einen neuen Termin



Freundlich und unspektakulär: Catharina König steht zu ihrem Beruf

vereinbaren, doch ganz so schnell geht es dann doch nicht: Sexualbegleitung ist teuer. 100 Euro pro Stunde plus Anfahrt stellt Catharina König in Rechnung. Das müssen Klienten von ihrem nicht gerade üppigen Taschengeld zusammensparen. Sozialamt oder Krankenkassen übernehmen nichts.

Das Pflegepersonal lässt Bettina Fischer im Glauben, Simone Fischer habe Besuch von einer Freundin bekommen und wolle dabei nicht gestört werden. Sie möchte niemanden in Schwierigkeiten bringen. Seit sie sich im Auftrag ihrer Schwägerin auf die Suche gemacht hat, weiß sie, wie heikel das Thema Sexualbegleitung ist – und dass sie bloß nicht zu offen darüber reden darf. „Wie oft haben Pfleger und Betreuer mir gesagt: ‚Ich bin ja aufgeschlossen. Aber wenn unsere Träger davon erfahren, gibt’s eins auf den Deckel.‘“

Hätte ihr nicht eines Tages jemand einen Zettel zugesteckt, wäre ihre Schwägerin womöglich allein geblieben mit ihrem Wunsch nach körperlicher Nähe und Zärtlichkeit. Ohne Chance zu erfahren, dass auch Sexualität zu ihrem Leben dazugehört. Bettina Fischer seufzt. „Es wäre für viele behinderte Menschen ein Segen, wenn man mit dem Thema offen umgehen würde“, sagt sie. „Aber das muss von oben kommen.“

Diesen Text in Einfacher Sprache lesen Sie ab Seite 83

Anzeige

INKLUSION ist, ...
...wenn man jeden Menschen so nimmt, wie er ist.

Axel Körner (57), Berufskraftfahrer und Fan der Seite
www.facebook.com/hephata.MG

HEPHATA evangelische stiftung
HEPHATA

www.hephata-mg.de